

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wirtschafts- und Verwaltungs-Geschichte der Stadt Varel

Jürgens, Ado

Oldenburg, 1908

17. Kapitel. Das Projekt eines Vareler Wasserwerks.

urn:nbn:de:gbv:45:1-6351

17. Kapitel.

Das Projekt eines Varelser Wasserwerks.

Varel liegt auf einem etwa 14 m über dem Meeresspiegel sich erhebenden Sandhügel und hat ein fließendes Gewässer, wie z. B. die Delme in Delmenhorst, nicht in unmittelbarer Nähe. Zur Versorgung mit Trink- und Gebrauchswasser dienen daher lediglich die zahlreichen Flachbrunnen und die Regenwasserzisternen. Die Brunnen sind in Folge zunehmender Verseuchung des Untergrundes — gerade wie in anderen Städten — natürlich nicht immer einwandfrei und das Trinkwasser muß vielfach von entfernteren Brunnen in Eimern herangezogen werden. Bei anhaltender Trockenheit, wie sie regelmäßig von Zeit zu Zeit auftritt, pflegt eine große Anzahl der Brunnen überhaupt zu versiegen.

Selbstverständlich fehlt daher in Varel auch die Gelegenheit zum Baden. In den Sommermonaten bietet die im Varelser Hafen befindliche Badeanstalt die Möglichkeit dazu, freilich nur in beschränktem Maße und auch abgesehen von der Entfernung unter erschwerten Umständen; aber in der Stadt selbst ist eine öffentliche und billige Badegelegenheit für jedermann jetzt überhaupt nicht zu beschaffen. Nur einige wenige wohlhabendere Familien haben sich in der Wohnung eine eigene Badestube einrichten können. Was der Magistrat der Stadt Oldenburg⁶⁷⁾ kürzlich in seiner Vorlage zur Einführung von Brausebädern in Volksschulen für Oldenburger Verhältnisse ausführte, gilt in erhöhtem Maße für Varel, nämlich daß „der Trieb nach Reinhaltung und Pflege des eigenen Körpers in den weiteren Schichten des Volkes allgemein abhanden gekommen sei. In dieser Beziehung stehe die Gegenwart weit hinter dem Mittelalter, wo eine Badestube selbst in jedem kleinsten Dorf als unentbehrliches Lebensbedürfnis galt.“

Auch die Feuerficherheit leidet durch den Wassermangel in Varel. Für Feuerlöschzwecke standen früher einige größere Teiche zur Verfügung, die aber mit der vorschreitenden Bebauung nach und nach zugeschüttet sind mit Ausnahme des sog. Spülteiches. Es ist dies ein großes Sammel-

becken für das Regenwasser, welches aus den Straßengossen zusammenläuft und hier aufgestaut wird, bevor es in die Straßenkanalisation abfließt. Selbstverständlich bildet der Spülteich mit seiner Ansammlung von Straßenunrat namentlich im Sommer eine große Belästigung für die Anwohner, aber der Spülteich hat bislang beibehalten werden müssen, weil er gegen Feuergefährdung nahezu die einzige nachhaltige Wasserquelle bietet. Übrigens ist der Spülteich so abgelegen, daß sein Wasser bei Brandfällen meistens nicht einmal unmittelbar erreichbar ist, sondern mit Gespann auf fahrbaren städtischen Wassertonnen zur Brandstätte geschafft werden muß.

Die Vareler Industrie hat ebenfalls den Wassermangel zu spüren gehabt. Besonders fühlbar scheint er im Jahre 1858 gewesen zu sein, als es mit der Vareler Großindustrie anfang abwärts zu gehen. Der Jahresbericht des Hauptzollamts für 1858 erwähnt wenigstens als ein Hindernis für die Vareler Industrie auch den „Wassermangel, welcher die Fabriken oft Tage, ja wochenlang zur Einstellung des Betriebes zwang, wodurch die Tätigkeit natürlich sehr behindert gewesen sei.“ Für die kleinen und mittleren Betriebe, die nach dem großen Zusammenbruch der 1860er Jahre allein noch übrig blieben, scheinen die geräumigen Regenwasserzisternen ausgereicht zu haben; aber wenigstens in neuerer Zeit ist mit dem Wachsen der Industrie der Wassermangel wieder fühlbar geworden. So mußte z. B. 1907 die Automobilfabrik die Hilfe der Wasserwagen der städtischen Feuerwehr in Anspruch nehmen, um ihren Betrieb aufrecht zu erhalten.

Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen in der Bürgerschaft der Wunsch nach einer Wasserleitung aufkam, seitdem die verbilligende Technik der letzten Jahrzehnte die künstliche Wasserversorgung zu einer Wohlfahrtseinrichtung auch der kleinen Städte gemacht hat. Nach einer Zusammenstellung (Grahns⁶⁸) hatte Ende des vorigen Jahrhunderts in Deutschland etwa ein Drittel aller Städte von der Größe Barel's eine künstliche Wasserversorgung, darunter viele Städte in der norddeutschen Tiefebene, denen Quellwasser und natürliches Gefälle ebenso wenig als in Barel zur Verfügung steht.

So reifte denn im Magistrat der Entschluß, ein Wasserwerk für Barel zu schaffen. Es wurden im Winter 1905/06 auswärtige Sach-

verständige herangezogen, um aufklärende Vorträge zu halten, und auf eine vom Magistrat veranstaltete Umfrage erklärten sich von den vorhandenen 855 Häusern 365 (davon 343 im inneren Stadtbezirk) zum Anschluß an das Wasserwerk bereit. Dabei war für den cbm Wasser (etwa 100 Eimer) ein Wasserpreis von 30 bis 40 \mathcal{M} für Haushaltungszwecke und von 15 bis 20 \mathcal{M} für gewerbliche Zwecke angenommen. Der Magistrat im Einvernehmen mit der Finanzkommission des Stadtrats stellte sich auf den Standpunkt, daß die Stadt das Wasserwerk wegen seines öffentlichen und monopolartigen Charakters selber bauen und betreiben müsse, gerade wie in den meisten übrigen deutschen Städten. Von den 865 Orten Preußens z. B., die in dem angeführten Grahn'schen Werke als im Besitze einer künstlichen Wasserleitung behandelt sind, haben nur 157 ihr Wasserwerk an Unternehmer in Konzession vergeben, alle übrigen dagegen betreiben das Wasserwerk für eigene Rechnung. Bei einer Umfrage, die der Bareler Magistrat bei 40 mittleren und kleinen Städten hielt, erklärten sich nur ein paar für Konzession, alle übrigen rieten, das Wasserwerk für städtische Rechnung zu bauen und zu betreiben. Nach vom Magistrat veranlaßter Schätzung mehrerer Sachverständiger (Stadtbaumeister Zipp, Leer, Stadtbaumeister Noack, Oldenburg, Zivilingenieur Baurat Taaks, Hannover) wurden die Baukosten des Wasserwerks auf etwa 200 000 \mathcal{M} angenommen. Natürlich konnte diese Schätzung nur eine oberflächliche sein, da ein genauer Kostenanschlag wegen fehlender Geldmittel noch nicht hatte aufgestellt werden können. Übrigens erbot sich eine auswärtige Unternehmer-Firma, das Wasserwerk für 210 000 \mathcal{M} betriebsfertig zu liefern. Ferner ging man davon aus, daß das Wasserwerk im ersten Betriebsjahr etwa auf 400 Anschlüsse würde rechnen können und daher die Verzinsung des Anlagekapitals und die Betriebskosten decken würde.

Der Magistrat im Einvernehmen mit der Finanzkommission des Stadtrats beantragte darauf im Mai 1906 beim Stadtrat die Bewilligung von 8000 \mathcal{M} für die Vornahme der Bohr- und Pumpversuche, um, sobald die Wassergewinnung sicher gestellt wäre, ein genaues Projekt mit Kostenanschlag aufzustellen. Der Stadtrat konnte sich jedoch nicht entschließen, jene 8000 \mathcal{M} für die Bohr- und Pumpversuche schon zu be-



Das Barer Waisenhaus.



willigen, setzte vielmehr bloß 1000 *M* aus für weitere Vorarbeiten, insbesondere für die Ausarbeitung eines genaueren Projektes mit Kostenanschlag durch den Stadtbaumeister Noack-Oldenburg.

Noack stellte nun ein Projekt mit einem Kostenanschlage und einer Rentabilitätsberechnung auf. Das Projekt geht davon aus, daß die Wassergewinnungsstelle in einer Entfernung von etwa $1\frac{1}{2}$ km vorhanden sei. Es ist dies eine bloße Annahme, die gemacht werden mußte, weil die Wassergewinnung ja erst durch Bohr- und Pumpversuche festgestellt werden kann. Das Projekt beruht also nicht auf einer unmittelbar ausführbaren Grundlage, ist aber so gründlich und sorgfältig ausgearbeitet, wie ein Spezialprojekt, sodaß es einen brauchbaren Maßstab für die wirklichen Kosten abgibt. Das Projekt geht ferner davon aus, daß das Wasserwerk für eine Einwohnerzahl von 8000 ausreichen muß, ferner daß sämtliche Straßen der inneren Stadt ohne Rücksicht auf etwaige Unrentabilität einzelner Straßen von vornherein Wasserleitung erhalten, ferner daß das Rohrnetz mit der Zeit auch auf den äußeren Stadtbezirk, insbesondere zum Hafen, ausgedehnt werden kann, und daß die Druckhöhe für den höchsten Punkt der Stadt auf 20 m anzunehmen ist.

Unter diesen Voraussetzungen veranschlagte Noack die Baukosten auf 269 000 *M* und kommt in seiner Rentabilitätsberechnung zu dem Ergebnis, daß das Wasserwerk bei 400 Hausanschlüssen voraussichtlich schon im ersten Jahre die Verzinsung des Anlagekapitals und die Betriebskosten und in den folgenden Jahren auch die Schuldentilgung und die sonstigen Abschreibungen aufbringen und nach 10 bis 12 Jahren darüber hinaus einen Reingewinn abwerfen wird. Dabei ist ein Mindestpreis von monatlich 2,50 *M* für 5 cbm Wasser und von 25 *S* für jeden ferneren cbm, wie in vielen anderen Städten, angenommen und für Großkonsumenten ein Rabatt vorgesehen. Außerdem sind 132 Straßenshydranten angenommen für Feuerlöschzwecke und Straßenspülung. In seiner Arbeit führt Noack aus, daß die Stadt einesteils ungünstig für ein Wasserwerk liege, weil das Straßennetz sehr ausgedehnt sei (das Stadtrohrnetz beträgt 14 432 m), anderenteils aber günstig, weil das Stadtgebiet nach zwei Seiten abfällt, sodaß die Hauptleitung auf den Höhenrücken gelegt werden kann, um von



hier aus das Wasser ohne erheblichen künstlichen Druck in die Häuser der tiefer belegenen Gebiete zu leiten.

Näher auf das Projekt einzugehen, müssen wir uns hier versagen, nur wollen wir noch zwei Punkte berühren. Noack hatte den Auftrag, bei seinem Projekt für alle Straßen der inneren Stadt Rohrleitung vorzusehen ohne Rücksicht auf Rentabilität. Nun waren aber für eine Anzahl von Straßen keine oder nur vereinzelt Anschlüsse an das Wasserwerk angemeldet. Es empfiehlt sich, diese Straßen aus dem Rohrnetz vorläufig auszuschneiden, bis auch sie eine für die Rentabilität ausreichende Anzahl von Hausanschlüssen aufzuweisen haben. Dadurch werden die Baukosten bedeutend verringert. Nach der vom Magistrat veranstalteten Umfrage würde danach das Stadtrohrnetz nur etwa folgenden Umfang haben dürfen:

Straße	Länge in m	Zahl der angemeldeten Hausanschlüsse
Oldenburgerstr.	1150	19
Menckestr.	127	2
Lohweg	237	4
Teichgartenstr.	200	5
Steinbrückenweg	284	3
Langestr.	585	25
Waisenhausstr.	231	13
Hagenstr.	234	4
Achternstr.	368	10
Schüttingstr.	206	3
Schulstr.	241	2
Schloßstr.	198	12
Kl. Kirchhoffstr.	149	6
Kleinestr.	81	2
Neuestr.	285	11
Obernstr.	311	24
Haserkampstr.	627	17
Zu übertragen		5514
		162

Strasse	Länge in m	Zahl der angemeldeten Hausanschlüsse
Übertrag	5514	162
Osterstr.	383	12
Bleichenpfad	380	3
Elisabethstr.	332	7
Neumühlenstr.	779	22
Neumarktplatz	169	3
Neumarktstr.	173	5
Gr. Bahnhofstr.	553	23
Nl. Bahnhofstr.	69	3
Nebbsallee	206	9
Marktplatz	103	4
Drostenstr.	152	7
Marienlustgarten	489	13
Gartenstr.	306	10
Mittelstr.	140	7
Berl. Mittelstr.	233	7
Schloßplatz	251	9
Mühlenstr.	629	27
Kirchenstr.	120	6
Düsterstr.	253	3
Zusammen	11234	342

Bei einer Länge von 14432 m war das Stadtrohrnetz auf 109 971,63 *M* veranschlagt, bei einer Länge von nur 11234 m wird es also nur 85 603,08 *M*, nämlich 24 368 *M* weniger kosten. Auch die Kosten der Entwurfsbearbeitung und der Bauleitung, die auf 12 250 *M*, und der örtlichen Ausführung und die Bureaukosten, die auf 4750 *M*, zusammen also auf 17 000 *M* veranschlagt sind, und die Bauzinsen, die zu 6000 *M* angenommen sind, werden sich vermutlich erheblich niedriger stellen.

Andererseits wird die Rentabilität sicherlich mit einer Verzinsung des Anlagekapitals zu 4% anstatt der noch vorgesehenen 3½% zu rechnen
10*

haben, wenn das Wasserwerk alsbald ausgeführt werden soll. Noack selbst scheint die alsbaldige Ausführung in seinem Projekt zu befürworten, indem er ausführt: „Barel hat in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durchschnittlich an Einwohnerzahl abgenommen, in den letzten Jahren zeigt es eine mäßige Zunahme. Bei dem stetigen rapiden Anwachsen der großen Nachbargemeinden Wilhelmshaven, Bant u. a. wird man auch der Stadt Barel ein stetes, mäßiges Anwachsen voraussagen dürfen. Ein solches Anwachsen scheint insbesondere dann gesichert, wenn die Stadt ihre durch die schöne Umgebung bevorzugte Lage dazu ausnutzt, mit der Zeit einen Ort zu schaffen, in welchem Personen, die dem hastigen Getriebe der werdenden Großstadt entrinnen wollen, einen angenehmen und ruhigen Aufenthalt finden, in welchem sie die bisher durch die öffentlichen Einrichtungen gebotenen Bequemlichkeiten nicht ganz vermissen.“

Auch die in der Bürgerschaft viel erörterte Frage, ob das Wasserwerk eine Kanalisation zur notwendigen Folge hat, beantwortet Noack in seiner Arbeit. Er schreibt: „Zieht die Anlage eines Wasserwerks die Ausführung einer Kanalisation nach sich? Direkt gewiß nicht, wohl aber ist das Vorhandensein des Wasserwerks die Vorbedingung für die Kanalisation. Man kann ein Wasserwerk besitzen, ohne eine Kanalisation anlegen zu müssen. Man wird sich in diesem Falle eben beim Wasserwerk mit einer geringeren Rentabilität zu begnügen haben, wie wir — nämlich in der Stadt Oldenburg — das jetzt, trotz unserer Kanalisation, auch noch müssen, weil wir das, was den Wasserverbrauch steigert, die Wasserflosetts, zur Zeit noch entbehren. Es ist eine verkehrte Vorstellung, zu glauben, daß sich nach Ausführung der Wasserleitung der Wasserverbrauch urplötzlich sehr energisch steigert. Hier ist das nicht der Fall gewesen, und heute noch werden die Zysten in altgewohnter Weise zu Wirtschaftszwecken nach wie vor benutzt. Ja, es werden in einzelnen Fällen sogar solche noch bei Neubauten eingerichtet. Die Steigerung des Wasserverbrauchs findet ganz allmählich statt, und sie richtet sich wesentlich nach der Gelegenheit, Wasser verbrauchen zu können. Ist die Abführungsmöglichkeit nicht gegeben, so richtet man sich von vornherein auch mit dem Verbrauch danach ein.“

Indirekt wird aber auch die Wasserleitung Einfluß auf die Kanalisation ausüben, insofern nämlich, als jeder Fortschritt auf dem Gebiet der öffentlichen Einrichtungen die Ansprüche der Bevölkerung in gewissem Maße steigert und Wünsche nach weiteren Bequemlichkeiten auslöst. Das aber wird man nur als Zeichen einer gesunden Entwicklung ansehen dürfen, und dieser wird man sich auf die Dauer mit Erfolg nicht entgegenstellen können.“

Der Stadtrat hat nun zum Projekte noch nicht wieder Stellung genommen. Die inzwischen entstandene allgemeine Geldkrisis ist es wohl hauptsächlich gewesen, die die Entscheidung darüber bislang noch verzögert hat. Möge die Entscheidung nun bald in einem günstigen Sinne getroffen werden.

18. Kapitel.

Die milden Stiftungen.

Das Bareler Waisenhaus.

Die älteste Bareler Stiftung ist das Waisenhaus. Es ist durch Urkunde vom 18. November 1669⁶⁹⁾ vom Grafen Anton I. von Oldenburg gestiftet, um verwaiste oder arme Kinder zu erziehen. Der Bau des Waisenhauses ist wahrscheinlich 1670 in Angriff genommen. Der Graf hatte die Absicht, die Stiftung so auszustatten, daß das Waisenhaus eine jährliche Einnahme von 4000 Talern hatte. Zu diesem Zwecke schied er nach und nach Vermögensteile für das Waisenhaus aus, wurde aber 1680 vom Tode überrascht, bevor er sein frommes Werk ganz vollendet hatte. Nach einer Aufstellung von 1683 hatte das Waisenhaus aus seinen Ländereien und Kapitalien eine Einnahme von reichlich 2100 Talern.

Was den Grafen zu seiner großen Stiftung veranlaßt hat, ist in den Stiftungsurkunden ausgedrückt. Das Waisenhaus sollte ein Dankopfer sein dafür, daß Gott ihn „aus vielen wichtigen Händeln und Weitläufigkeiten, worin mit hohen Potentaten nach Ableben unsers in Gott ruhenden Herrn Vaters — — — wir leicht hätten fallen und geraten